

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 50

Artikel: Wie wird das erst im Zukunftsstaate werden?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

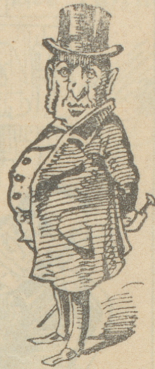
Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dästel Schreier
Und höre mit Unmuth an,
Wie man unsre Volksovertreter
In Bern nur tadeln kann,

Daß 40,000 Franken,
für Tinte, Federn, Papier
Und Bleistifte jährlich sie brauchen.
Mich könnte das ärgern schier.

Denn lieber ist mir, sie schreiben
Und zeichnen Tage lang,
Als daß sie mit ewigen Reden
Uns unweisch machen und bang.



Wie wird das erst im Zukunftsstaate werden?

Schon jetzt gibt es Leute, denen die Achtstundenarbeit als eine ungerechte Ueberbürdung erscheint.

Der Student ist mit 1—2 Stunden Colleg täglich schon zufrieden.

Der Rentier würde auf den entsprechenden Reichthum verzichten, wenn er acht Stunden täglich Coupons schneiden müßte.

Wenn jede Klavierspielerin acht Stunden täglich üben würde, möchten wohl alle Hausbewohner anständig werden.

Und das Gespenst spuckt nicht länger als eine Stunde täglich, von 12 bis 1.

Die verbesserten Grimm'schen Märchen.

Die Grimm'schen Märchen sind in einer für Kinder gereinigten Ausgabe erschienen. Jedoch genügt diese unsern Kindern nicht. Wir hätten erwartet, daß Alles, was sich auf Liebe bezieht, getilgt, die sogenannten „Roheiten“ aber nicht einfach weggelassen, sondern human modernisirt würden.

So müßte z. B. Dornröschen nicht durch den Kuß des Prinzen, sondern durch einen Hausknecht oder eine Kammerjose erweckt werden; die Königin in „Schneewittchen“ sollte nicht durch einen Tanz in glühenden Schuhen umkommen, sondern elektrisch hingerichtet werden, und die Hexe in „Hänsel und Gretel“ könnte man in Gotha verbrennen lassen.

Ob „Der“? „Die“? Das ist entschieden.

Wer kann sich ärgern — wer?
Wie dort in Wallis jüngst der Rath
Das Wörtchen „Die“ gestrichen hat,
Auf daß man spreche: „Der!“
Der Grimsel — (keine „Sie“!)
Sei künftighin nach links und rechts —
Statt weiblich — männlichen Geschlechts;
Die Grimsel gelte nie!
Darüber ist — Natur! —
Im Vaterlande weit und breit
Empört die holde Weiblichkeit? —
Bemahre! — nicht die Spur!
Die Frauen freut das: „Der“,
Wenn irgendwo Land ein, Land aus,
Ein wilder Grimsel grimmte im Haus,
Dann ist's natürlich: „Er“!

Der deutsche Kaiser will sich mit seiner hohen Frau Gemahlin auf eine Nordlandreise begeben; beim Einsteigen in das Schiff erhält das hohe Ehepaar die Nachricht von der Erkrankung ihres Jüngsten. „Bleibe hier, ich gehe selbst nach Potsdam, um zu sehen was fehlt“ war der Befehl des Herrschers. Nach kurzer Zeit erhält die Kaiserin eine Depesche: „Potsdam, d d Sei ohne Sorge; habe Kinderstube allarmirt, Amme rausgeschmissen, stille selbst. Wilhelm.“

Verpleßt.

Freiherr: „Papa, als Du nicht da warst, war der Weihnachtsmann an der Thüre. In der einen Hand hatte er einen Stock, in der andern eine große Ruthe. „Wohnt hier Herr Müller?“ fragte er. Wie ich die Ruthe sah, rief ich schnell: „Nein, der wohnt gerade über“ und schickte ihn zu den andern Müller's, mit denen Du böse bist.“

Herr Müller: „Und er ging auch?“

Freiherr: „Jawohl!“

Herr Müller: „A baß, so ein Kameel!“

Soziale Sprüchlein.

Seidel ärgert sich greulich, weil Gr'en'ich einen Seidel genossen. Er hat zu viel genossen von den Genossen, das hat sie sehr verdrossen und da haben sie all' ihren Groll auf ihn gegossen.



Herr Feust: „Säged Sie, i bi do lezthi in die Eesefäl go luege, 's ist doch schön für die Lüt, daß sie ame Sunntig chönd in der warme Stube gmüetli lese.“

Frau Stadtrichter: „Meined Sie! Aber das ist Holzverschwendig, mer hend jo g'heizti Chille. So thuet me grad d'Lüt der Chille no ganz entzieh.“

Herr Feust: „Die Geistliche göhnd ja an i d'Eesefäl go predige.“

Frau Stadtrichter: „Ja ebe, leider. Das ist en Etwelchig vum Gottesdienst.“

Schwabenbauer (vor einer Restauration zu seinem Weibe): „Du Alte, do gehemer rein und esse e Supple und trinke es Schöpple, 's ist arg kalt drauß!“

Frau: „Gehet mer lieber in d'Volkstüch, da isch es fascht z'nobel.“

Bauer: „I mag net! Jez gehet mer do rein!“

Frau (erblickt beim Eintreten einen Ständer voll Billardqueens): „Jessas Mareie, jetzt bißt erst läß! Do verkaufet's jo Goaslestreck!“

Gedanken einer Hausfrau vor dem Weihnachtsfest.

Die Dankbarkeit ist eine so seltene Tugend, man trifft sie fast niemals zu Hause. Um die Weihnachtszeit herum tritt sie aber eine sehr, sehr weite Reise an. Will man sie durchaus einmal antreffen, so muß man bei den Kindern nachfragen.

Um die Weihnachtszeit herum wird so viel Klavier gespielt. Oft wünscht man, daß die Musizierenden doch flöten gehen möchten.

Der Weihnachtsbaum ist ein Bild des Lebens. Aus tausend kleinen, stehenden Nadeln ist er zusammengefaßt, und doch grün wie die Hoffnung.

Merkwürdig, daß in der Weihnachtszeit so viel gegessen wird! Jedenfalls aus Mitleid mit den Armen und Elenden, die in diesen Tagen nichts zu essen haben.

Gegensatz.

Frau A.: „Mein neues Stubenmädchen ist recht tüchtig, den ganzen Tag hat es den Stubenbesen in der Hand und fegt.“

Frau B.: „Aber so was Uebertriebenes! Das ist ja die reine Hölle.“

Frau A.: „Bitte, das ist bei ihr nur Fegefeuer.“

Wann die Leute weinen.

Das kleine Kind beim Zahnen, und der Greis, wenn er nichts mehr zu heißen hat! — Der Backfisch, weil es ihm der Trompeter von Säckingen vorbläst, der Schulbub, wenn er mit den Cogarithmen nicht zu Stange kommt oder wenn ihm ein Kamerad zwei Briefmarken gestohlen. — Der Heuchler, wenn es Andre sehen, und der Eitle, wenn er ein neues Schnupstuch hat. — Der Soldat, wenn er die letzten Cartouchen verschossen, und sein Schatz, wenn er Zwiebeln schneidet. Der Diplomat, wenn seine königliche Hoheit an Verstopfung leidet, und der Alltagsmensch, wenn er Schnupfen hat. — Bauernkinder, wenn sie beim Schneeballenkrieg nicht getroffen werden, und Stadtkinder, wenn sie eins auf den Buckel kriegen. — Der Jean, wenn er Prügel fürchtet, und der Hans, wenn er sie bekommen hat. — Der Edelhirsch, wenn er von Hunden zu Tode geheßt wird, und der Alton Hirsch, wenn sein Todfeind das große Loos gewonnen. — Der Vagabund, wenn er bittelt, und der Handwerksbursch, wenn er kriegt. — Die Geliebte, wenn sie Schmuckachen wünscht, und die Frau desgleichen. — Der lyrische Tenor, wenn ein Anderer noch lyrischer leiert, und der Baß Buffo, wenn ihm die Gattin den Abend vor dem Benefice noch Senfplaster auflegen muß. — Das Krokodil weint, wenn ihm ein fetter Neger davongeschwommen, und der Rebstock, wenn er an die Sünden der Wirths denkt. — Der Dicke, wenn er die Hosenträger nicht mehr den Buckel herunterbringt, und der Dünne, wenn er sich beim Wind an keiner Laterne halten kann. — Der Schwab in Kamerun weint, wenn er an die Knepple daheim denkt, und die Schwäbin am Neckar, wenn sie an's Schätzle und sein Spähle denkt: O Xaveri!

In vino veritas.

Der Wahrheit eine Gasse, sagte der Polizeibeamte, da schüttete er den getauften Wein des Wirthes in die Gasse.